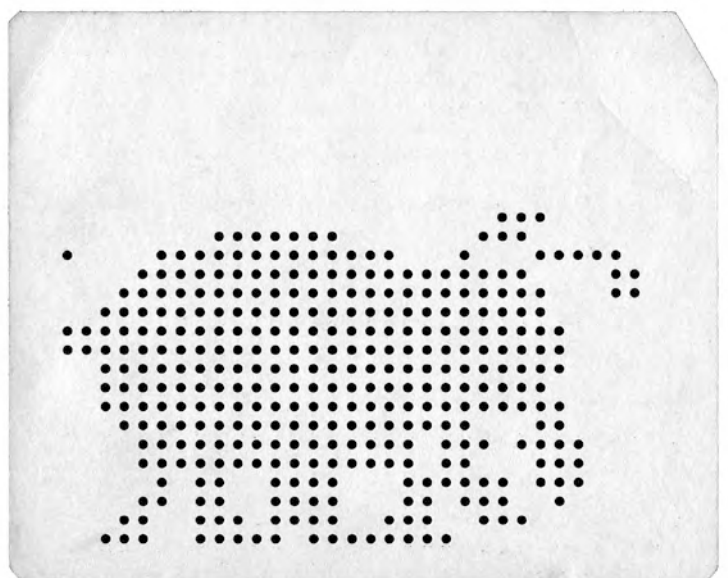

BESPRECHUNGEN



PERSPEKTIVEN SOLIDARISCHER ERHALTUNGSLUST

von BIRTE DE GRUISBOURNE

Carolin Amlinger, Oliver Nachtwey:

Zerstörungslust. Elemente des demokratischen Faschismus,
Berlin (Suhrkamp) 2025

Gabriele Dietze: *Quarantäne-Kultur. Fiktionale Echoräume
von Covid-19*, Frankfurt/M., New York (Campus) 2025

Iris Därmann: *Aus der Nacht heraus. Kinderperspektiven*,
Berlin (Matthes & Seitz) 2025

Spätestens mit der Covid-19-Pandemie ließ sich die autoritäre Kehrseite des Liberalismus nicht mehr ignorieren: Besitzindividualistische Vorstellungen von Freiheit und Autonomie spielen eine wichtige Rolle für moderne Subjektivitäten. Faschisierungstendenzen, deren affektive und soziale Dimension es zu verstehen gilt, werden sichtbar. Diese Zusammenhänge besser zu begreifen, versprechen die hier besprochenen Bücher.

Aus soziologischer Perspektive tun dies, im Anschluss an ihre Querdenken-Studie *Gekränkte Freiheit*,¹ Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey in *Zerstörungslust. Elemente des demokratischen Faschismus*. Der von ihnen so bezeichnete Faschismus gilt noch als demokratisch, weil er weiterhin mit der Demokratie arbeitet, indem er sie selektiv nutzt, sodass sich deren Abschaffung verzögert. Zerstörungslust bildet die Affektstruktur des demokratischen Faschismus, die an radikal libertäre Freiheitsideen und ihre nicht eingelösten Versprechen gebunden ist. In

ihrer empirischen Studie erforschen die Soziolog*innen die Affektstrukturen besonders destruktiver Persönlichkeiten im autoritären und libertären Spektrum. Die für den demokratischen Faschismus zentralen destruktiven Persönlichkeiten bilden zwar weiterhin eine Minderheit von 12,5 Prozent der Befragten in Deutschland, sind damit jedoch zahlreich genug, um in dessen Richtung zu zeigen (vgl. S. 19).

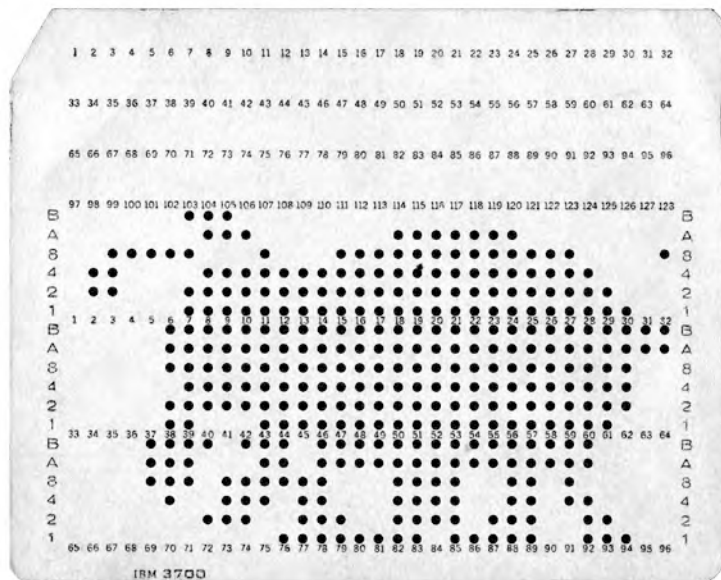
Besonders aufschlussreich für ein Verständnis der Gefühlswelten des Faschismus sind die sozialpsychologischen Einordnungen der unterschiedlichen destruktiven Charaktere. Allen gemein ist, dass sie sich schlechter gestellt fühlen, als sie es verdient hätten. Diesem Selbstbild liegt ein «Nullsummend Denken» (S. 137) zugrunde, demgemäß nicht vorstellbar ist, dass genug für alle da sein kann. Jeder Zuwachs an z. B. subjektiven Rechten für andere wird als persönlicher Verlust erlebt, sodass im Nullsummend Denken Problematiken besitzindividualistischen Denkens eskalieren und das neoliberale Affektangebot absoluter individueller Freiheit mit der Ablehnung jeder Abhängigkeit erkaufte wird. Demgegenüber stehen individuelle Lebenserfahrungen der befragten destruktiven Personen, die von externen, das eigene Leben blockierenden Rückschlägen geprägt sind. Anstatt jedoch das nicht eingelöste Freiheitsversprechen in Frage zu stellen, erscheinen Zuwanderung oder Gleichstellung als existenzielle Bedrohungen, denen nur mit als Notwehr verstandener Gewalt begegnet werden kann.

Zerstörungslust geht aber als affektive Disposition über bloße Reaktanz hinaus: Lustvoll imaginierte Gewalt und Grausamkeit erscheinen als Versuche der Re-Souveränisierung in Zeiten des Kontrollverlusts. Der Faschismus verspricht dagegen identitäre Wärme und Souveränität in Zeiten gesellschaftlicher Abstiegsangst (vgl. S. 251). Diese Souveränität wird jedoch erkaufte durch Härte.

Diese dem Faschismus zugrunde liegende Haltung kann ähnlich auch mit Eva von Redecker als «liquidierende Phantombesitzverteidigung» verstanden werden.² Auch wenn liberale Freiheit nicht notwendigerweise in Faschismus kippen muss, zeigen die destruktiven Charaktere doch, inwiefern ihre Freiheitsvorstellungen zur Zerstörung dessen anregen, was als Phantombesitz beansprucht wird – z. B. in Form von Besitzanmaßung über Gebärfähigkeit, vermittelt durch Aberkennung reproduktiver Selbstbestimmung. Da Selbsteigentum zum Kern individueller Freiheit gehört und Eigentum absolute Verfügung beinhaltet, braucht es Wege, diese Verfügung wenn schon nicht über sich selbst, so wenigstens über phantomatische Verfügungsgewalt über andere herzustellen. Selbsterhalt als Nullsummendenden erscheint so beinahe logisch, wenn Souveränität nur durch zerstörerische Herrschaft über sich und andere erhalten werden kann.

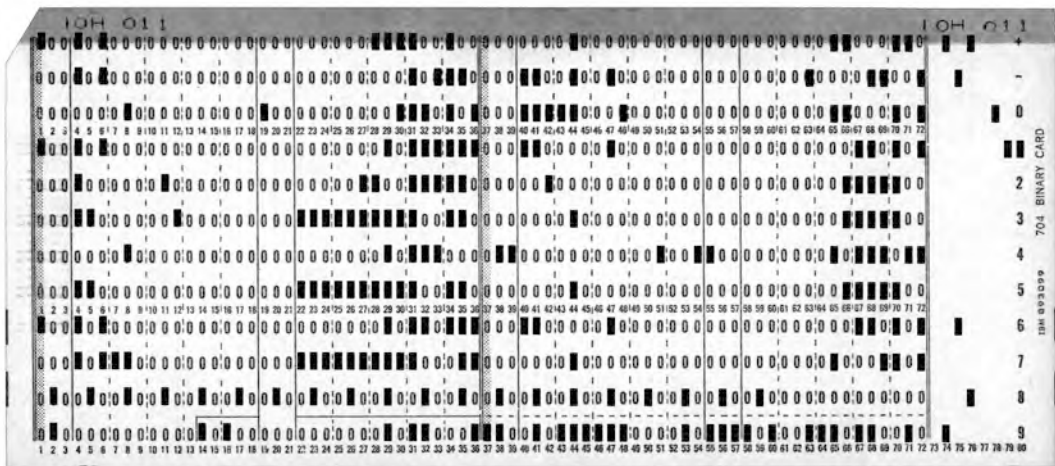
Der Fokus auf die projektive und affektive Ebene in der Lust an der Destruktion zeigt, dass dem Phänomen mit rationalen Diskursen allein nicht beizukommen ist, zumal, wie Amlinger und Nachtwey betonen, Faschismus keine Kohärenz für sich beansprucht. Lustvolle Destruktivität mag keine hinreichende Erklärung des demokratischen Faschismus liefern, erscheint aber als dessen «elementarer Bestandteil» (S. 187).

Affektstrukturen unserer Gegenwart spiegeln sich auch darin, wie popkulturelle Erzeugnisse Freiheit verhandeln. In *Quarantäne-Kultur. Fiktionale Echoräume von Covid-19* präsentiert die Kulturwissenschaftlerin Gabriele



Dietze einen umfangreichen Korpus verschiedener fiktionaler Erzeugnisse aus den Covid-Jahren und ihrer Auseinandersetzung mit Freiheit und Tod. Corona-Fiktionen erscheinen als Versuche, den Tod affektiv einzufangen, sei es durch Verdrängung, Trauer oder Solidarität. Während Amlinger und Nachtwey Zerstörungslustkultur soziologisch erforschen, untersucht Dietze fiktionale Überlebenskulturen, die versuchen, möglichen Sinnverlusten entgegenzuwirken, und schafft so ein zeitdiagnostisches Archiv der Covid-19-Pandemie (vgl. S. 18 f.).

Auch wenn die symbolische Atemschutzmaske selbst nur selten vorkommt, scheinen Corona-Fiktionen von Fragen des Atmens geprägt zu sein. Spätestens ab dem Mord an George Floyd im Mai 2020 und den darauffolgenden Black-Lives-Matter-Protesten wird das Atmenkönnen popkulturell aufgegriffen. Dietze versammelt dazu paradigmatische Thematisierungen und Kritiken der Effekte von Armut, Rassifizierung und Alter auf die Atmungs- und damit Überlebenspotenziale einzelner Menschen. Dabei reichen die Themen von sozialdarwinistischen Phantasmen über Anrufungen an Solidarität bis hin zu Erzählungen über weiße Scham als selbstbezogene Reaktion auf das Bewusstwerden ungleicher Überlebenschancen. In jedem Fall erscheint die Pandemie als Bruch, hinter den man zum Zeitpunkt der Analyse Dietzes nicht mehr zurückkann. Dies breitet Dietze anhand verschiedener Genres und Themenblöcke



detailliert aus und präsentiert unter anderem Narrative, die sich dem oben beschriebenen Nullsummen-denken und der Re-Souveränisierung durch Zerstörung entgegenstellen.

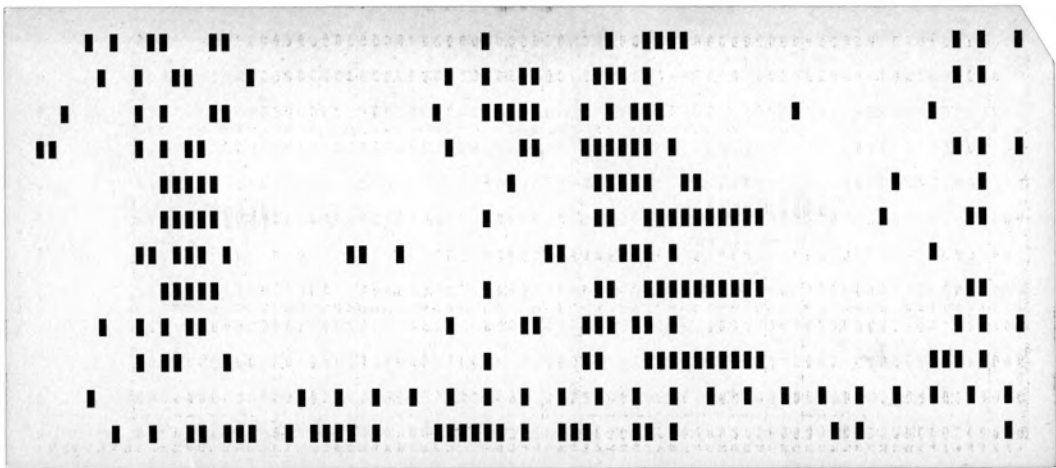
So zeige sich beispielsweise in Krankenhausserien und Romcoms ein emanzipatorischer Gewinn: Die Romcom muss ihre Struktur zumindest insofern in Frage stellen, als der Lockdown geschlechtlich vermittelte Machtstrukturen so offen zum Vorschein bringt, dass sie sich nicht mehr durch Versprechen romantischer Liebe allein verdecken lassen. Die Krankenhausserie kann nicht weiter am Sieg über den Tod festhalten, dafür ist letzterer einfach zu präsent. Dietze präsentiert so unterschiedliche fiktionale Angebote des solidarischen Zusammenlebens und Füreinander-Sorgens. Auch wenn letztlich Erzählungen dominieren, die weiterhin individualisierte Freiheits- und Glücksversprechen reproduzieren, zeigen Corona-Fiktionen doch auch, wie es anders gehen könnte. Genreübergreifend kommen diese nämlich trotz ihrer liberalen Tendenzen nicht gänzlich um Gerechtigkeitsfragen herum. In der Allgegenwart von Systemrelevanz und Erschöpfung einiger kann sich selbst die Popkultur der Kapitalismuskritik kaum noch entziehen.

Dietze zeigt, wie sich unter Bedingungen der Pandemie Vorstellungen von liberaler Freiheit, romantischer Liebe, Fortschritt, Krankheit, Alter und Tod in popkulturellen Aushandlungen zuspitzen und an ihre Grenzen kommen. Damit kommen westlich-liberale Vorstellungen von Autonomie in all ihrer Widersprüchlichkeit zum Vorschein. Quarantäne-Kultur zeigt so einerseits,

inwiefern die Sehnsucht nach Normalität dazu führt, das Versprechen individueller Freiheit fiktional weiterzuführen. Andererseits kommt dieses Versprechen überall an seine Grenzen, wenn ein Virus uns darauf zurückwirft, dass Freiheit auch auf Bedingungen ihrer Verwirklichung beruht.³

Damit gelingt es Dietze, ein erstes «Archiv der Gefühlswelt der Pandemie und von Konfliktwissen für künftige Überlebenskrisen» (S.15) zusammenzutragen, auf dem viele weitere Analysen aktueller Krisen aufbauen können. Obwohl sich das Maß an expliziter Gesellschaftskritik in den einzelnen Fiktionen stark unterscheidet, scheint es, als könne man in der Zuspitzung durch die Pandemie Konflikte, die sich im Kapitalismus entlang von Differenzkategorien wie Alter, Klasse, *race* oder Geschlecht ergeben, nicht mehr ignorieren. Jedoch erkennt auch Dietze zum Ende der Pandemie eine neue Qualität von Menschenfeindlichkeit, die sie unter anderem auf ein Festhalten an liberalen Freiheitsidealen zurückführt. Corona-Fiktionen würden darüber hinaus von bisher unbetrachteten Völkermorden der Vergangenheit heimgesucht und der (eigene und fremde) verdrängte Tod sowie die verdrängte weiße Schuld kehren in den Re-Souveränisierungsversuchen liberaler Freiheitsversprechen zurück.

Sowohl Dietze als auch Amlinger und Nachtwey beleuchten vor allem erwachsene Perspektiven. Amlinger und Nachtwey geben zwar cursorische Hinweise auf die Kindheiten der Interviewten, stehen aber liberalen



Vorstellungen einer Erziehung zur Demokratie kritisch gegenüber (vgl. S.316). Dietzes Korpus umfasst keine Kinder- und Jugendmedien und Kinderperspektiven bleiben rar oder durch Elternperspektiven vermittelt. Dabei hatten die Lockdowns für Kinder und Jugendliche einschneidende Folgen und der von Dietze kritisierte Ageismus und Ableismus (vgl. S.137) lässt sich nicht von der adultistischen Diskriminierung junger Menschen trennen.⁴

Diese Lücke hilft Iris Därmann mit *Aus der Nacht heraus*. *Kinderperspektiven* ein Stück weit zu schließen. Während *Zerstörungslust* die aktuellen Bedrohungen des demokratischen Faschismus nach der Pandemie zu verstehen hilft und *Quarantäne-Kultur* uns, trotz des realistischen Blicks auf die in weiten Teilen dunkle Gegenwart, zumindest einige Imaginationen von Solidarität während der Pandemie anbietet, präsentiert *Aus der Nacht heraus* Praktiken der Solidarität während früherer Katastrophen. Mit ihrer Betrachtung geschwisterlicher Widerständigkeiten im Zusammenleben junger Menschen und der sie begleitenden Erwachsenen zeigt Därmann, inwiefern in solidarischen Beziehungsweisen Antworten auf die oben aufgeworfenen Probleme liegen könnten. Der Fokus auf randständige Kindheiten wirft zudem ein Licht auf zentrale Lebensphasen, in denen sich unsere affektiven Dispositionen ausbilden, die dann beispielsweise in den Corona-Fiktionen Erwachsener angerufen werden.

Därmann stellt vier verschiedene historische Beispiele des Zusammenlebens von Kindern vor und zeigt, wie sich im Zusammenleben Beziehungsformen

«unzerreißbarer Geschwisterlichkeit» (S.179) ausbilden können, die sie als Formen enormer Widerstandskraft liest. Dabei beschreibt sie unterschiedliche institutionalisierte Praktiken des Zusammenlebens von Kindern in Ausnahmesituationen angelehnt an Derrida als Formen «kommender Demokratien» (S.57): Diese institutionellen Praktiken, die jede totale Institution und deren Herrschaft über Kinder in Frage stellen, sind damit als Experimente antifaschistischer Beziehungsweisen zu verstehen.

In allen von Därmann behandelten historischen Beispielen werden zudem Kinder betrachtet, die nicht nur aufgrund ihres Kindseins adultistisch diskriminiert werden, sondern darüber hinaus aufgrund anderer verschänkter Diskriminierungsachsen am Rand der Gesellschaft stehen, weil sie z. B. als jüdisch oder psychisch krank eingeordnet werden. Beginnend bei den Kinderrepubliken um Janusz Korczak bis hin zu antipsychiatrischen Experimenten der Nachkriegszeit ist allen behandelten Formen des Zusammenlebens gemein, dass Kindern zugehört wird – auch denen, die vermeintlich keine Sprache haben, weil sie nicht aktiv kommunizieren. Därmann begibt sich so auf die Suche nach egalitären Praktiken der Fürsorge und Sanftheit.

Ich schlage vor, diese auf den ersten Blick thematisch nicht direkt verwandte Perspektive den obigen zeitkritischen Studien zur Seite zu stellen, weil Faschismus, wie Dagmar Herzog hervorhebt, auch von einer Abwertung derjenigen besessen ist, die als be_hindert gelten.⁵

Därmanns Fokus auf das Leben und Arbeiten mit traumatisierten oder psychiatrieeerfahrenen Kindern beleuchtet daher indirekt Möglichkeiten antifaschistischer Bildungsprozesse. Damit erlaubt sie, widerständige demokratische Praktiken zu imaginieren, die nicht erzieherisch sind, und zeigt, warum es nötig ist, Herzogs Warnungen vor den Angriffen auf Inklusion von rechts ernst zu nehmen. Diese von Dietze als «Auslesephantasie über den Wert des Lebens» (S. 36) bezeichneten Angriffe, werden von destruktiven Persönlichkeiten lustvoll affirmiert. In inklusiven Institutionen können sich dagegen, wie Därmann zeigt, fürsorgliche und geschwisterliche Subjektivitäten herausbilden, die nicht auf Souveränisierung durch Zerstörung angewiesen sind. Stattdessen wird in gemeinschaftlichen Fürsorgepraktiken erprobt, wie solidarische Erhaltungslust aussehen kann.

Därmanns Betrachtungen kindlicher Widerstandsbeziehungen können Dietzes intersektionaler Perspektive auf die affektive Kultur der Covid-19-Pandemie eine weitere Möglichkeit des Imaginierens hinzufügen. Zerstörungslust hilft zu verstehen, wie liberale Freiheitsversprechen im Kapitalismus in ihr Gegenteil umschlagen und qua Nullsummendenden affektive Strukturen von Gewalt und Zerstörung nach sich ziehen. Die von Dietze analysierten Corona-Fiktionen bieten neben jenen Kehrseiten bisweilen auch solidarischere Alternativvorstellungen an. Därmanns Blick in die Vergangenheit mit einem besonderen Augenmerk auf prekäre Kindheiten macht schließlich die praktische Dimension solidarischer Erhaltungslust in Alltagssituationen des inklusiven Zusammenlebens vorstellbar. Wenn Amlinger und Nachtwey damit recht haben, dass die Mythen der Rechten deshalb so viel Resonanz finden, weil sich die Mythen des Liberalismus erschöpft haben (vgl. S. 317), wird es Zeit für fürsorgliche Mythen jenseits liberaler Freiheitsversprechen.

¹ Carolin Amlinger, Oliver Nachtwey: *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*, Berlin 2022.

² Eva von Redecker: *Dieser Drang nach Härte. Über den neuen Faschismus*, Frankfurt / M. 2026, 233.

³ Dietze verweist auf die kanonische Unterscheidung von Isaiah Berlin (vgl. S. 184). Während die «Freiheit von» bzw. «negative Freiheit» eine individuelle Abwehr von Zwang bezeichnet, schließt die «Freiheit zu» bzw. «positive Freiheit» die sozialen Bedingungen ein, die ein Ausleben von Freiheit überhaupt erst ermöglichen. Vgl. Isaiah Berlin: Zwei Freiheitsbegriffe, in: ders.: *Freiheit. Vier Versuche*, Frankfurt / M. 2006 [1995], 197–256.

⁴ Zum Verhältnis von Adultismus und Ageismus vgl. Katherine D. King: Exploring Age-Based Oppression: Adultism, Ageism, and Their Potential Interactions, in: *Taboo. The Journal of Education and Culture*, Bd. 22, Nr. 1, 2024, 79–85.

⁵ Dagmar Herzog: *Der neue faschistische Körper*, Berlin 2025.